



BdV-NACHRICHTEN

Mitteilungsblatt des Bundes der Vertriebenen
Vereinigte Landsmannschaften · Landesverband Baden-Württemberg · Schloßstr. 92 · 70176 Stuttgart

67. Jahrgang

Stuttgart, Nr. 3/2020

„Einer der Grundsteine unserer Demokratie“ 70 Jahre Charta der Heimatvertriebenen in Stuttgart-Bad Cannstatt

„Vor 70 Jahren, in einer Zeit großer sozialer und wirtschaftlicher Not, haben wir deutsche Vertriebene und Flüchtlinge mit unseren Verbänden die Charta der deutschen Heimatvertriebenen verfasst und verkündet.“ So beginnt die Deklaration, die das Präsidium des Bundes der Vertriebe-

nen anlässlich des 70. Jubiläums der Charta verabschiedet hat.

Diese Deklaration bringt die Weitsicht des am 5. August 1950 in Stuttgart-Bad Cannstatt unterzeichneten Dokumentes ebenso wie noch heute offene Anliegen auf den Punkt. Verzicht auf Rache und Ver-

geltung, Selbstverpflichtung zur Eingliederung und zum Wiederaufbau, Recht auf die Heimat und Einsatz gegen Vertreibungen weltweit sowie „eine der ersten modernen Visionen eines freien, geeinten und friedlichen Europas“: Das sind die Werte, die einfließen in den ersten



Stilles Gedenken am Denkmal und den dort niedergelegten Kränzen von staatlichen Repräsentanten, BdV und Landsmannschaften
Fotos: BdV/bildkraftwerk



Ansprachen: BdV-Landesvorsitzende Iris Ripsam



Kultusministerin Dr. Susanne Eisenmann



BdV-Präsident und Bundesbeauftragter Dr. Bernd Fabritius

Tag der Heimat, der mit der Charta-Verkündung am 6. August 1950 vor den Ruinen des Stuttgarter Neuen Schlosses eingeläutet wurde – in einer Zeit, als Landsmannschaften und Landesverbände der Vertriebenen einander oft noch in Konkurrenz begegneten und der BdV als gemeinsamer Dachverband noch sieben Jahre von seiner Gründung entfernt war.

Geplante „Hommage“ an das „Grundgesetz“ der Vertriebenen

Das diesjährige Jubiläum hätte zu einer besonderen Hommage an dieses „Grundgesetz“ der deutschen Heimatvertriebenen und an eine der größten und erfolgreichsten jährlich stattfindenden Veranstaltungsreihen – den Tag der Heimat – werden sollen. Wie 1950 sollte die Charta gemeinsam mit dem Tag der Heimat gefeiert werden. Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble und Bundesinnenminister Horst Seehofer sowie die baden-württembergische Ministerin für Kultus, Jugend und Sport, Dr. Susanne Eisenmann, hatten neben den BdV-Repräsentanten Dr. Bernd Fabritius – für den Bundesverband – und Iris Ripsam – für den Landesverband – ihr Kommen zugesagt. Das BdV-Präsidium, viele Vorsitzende der Landesverbände und Landsmannschaften sowie deutsche wie internationale Partner aus Politik und Kultur hatten den Termin fest im Kalender.

Doch dann machte die Corona-Pandemie sämtlichen Planungen einen Strich durch die Rechnung. Entsprechend der Einschränkungen des öffentlichen Lebens und mit Rücksicht auf die von einem Ansteckungsrisiko besonders betroffenen Gruppen musste die im Weißen Saal des Neuen Schlosses geplante Veranstaltung abgesagt werden. Alles Trachten war nun darauf ausgerichtet, das Charta-Jubiläum und den Startschuss zum Tag der Heimat dennoch angemessen, risikoarm und zumindest medial weithin sichtbar zu begehen.

Feierliche Kranzniederlegung in Bad Cannstatt

Eine feierliche Kranzniederlegung am Denkmal der Charta der deutschen Heimatvertriebenen im Kurpark von Bad Cannstatt – von großem Medieninteresse begleitet und filmisch dokumentiert – war die Lösung. Unweit des Kursaals, wo die Vertreter der Landsmannschaften und Landesverbände auf den Tag genau sieben Jahrzehnte zuvor getagt hatten, ließen also am 5. August 2020 die höchsten Staatsämter, die Ministerpräsidenten der Länder und einige Bundesparteien sowie der Bund der Vertriebenen und viele Mitgliedsverbände Kränze zum Gedenken an dieses wichtige Ereignis sowie an die Opfer von Flucht und Vertreibung niederlegen. Worte der Würdigung fanden – in dieser Reihenfolge – die BdV-Landesvorsitzende Iris Ripsam, Kultusministerin Dr. Susanne Eisenmann und BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius. Mit Franz Longin, dem Sprecher der Südmährer, und Reinfried Vogler, dem Präsidenten der Sudetendeutschen Bundesversammlung und Vorsitzenden

der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, waren mindestens zwei Zeitzeugen der Charta-Verkündung anwesend.

Iris Ripsam erinnerte an die gewaltigen Bevölkerungs- und auch demokratischen Mehrheitsverschiebungen, die es durch Flucht und Vertreibung auch in Baden-Württemberg nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben hatte. Für die Gründung des Bundeslandes 1952 etwa seien die Stimmen der Vertriebenen entschei-

dend gewesen. Gleichzeitig zeichnete Ripsam ein Bild von der materiellen Not, die damals geherrscht hatte, und verdeutlichte diese an einer Familienerinnerung: So habe ihre aus dem Sudetenland vertriebene Mutter auf der Suche nach Nahrung an einer Haustür geklopft, und eine junge Mutter habe ihr jeweils ein paar Löffel Suppe aus den bereits auf dem Tisch stehenden Tellern der Familie abgeschöpft. „Meine Mutter hat dies in ihrem Leben nie wieder vergessen“, so die BdV-Landesvorsitzende. Diese Not sowie die noch frischen Erinnerungen an Krieg und Vertreibung müssten bei der Bewertung der Charta immer mitgedacht werden.

Kultusministerin Eisenmann knüpfte inhaltlich an diese Aussagen an. Nach dem von deutschem Boden ausgegangenen Zweiten Weltkrieg sei das Leid der Vertriebenen enorm gewesen. „Unrecht kann auch nicht durch Worte oder durch bloße rhetori-



Kundgebung der 150.000 Vertriebenen und Proklamation der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vor 70 Jahren

rische Betroffenheit wiedergutmacht werden. Und vor diesem Hintergrund ist der Schritt zu Versöhnung in Europa ein großer gewesen – ein so großer, dass er bis heute intensiv nachwirkt“, betonte die Ministerin, würdigte gleichzeitig die Wiederaufbauleistung der deutschen Heimatvertriebenen und dankte für den jahrzehntelangen, erfolgreichen Einsatz im Sinne der Charta.

Sie erinnerte überdies daran, dass sich das Dokument auch auf die ba-

den-württembergische Landesverfassung ausgewirkt habe. Dort bekennt sich das Volk Baden-Württembergs „zu dem unveräußerlichen Menschenrecht auf Heimat“. Aufbauend darauf sei das Recht auf Heimat „hierzulande geliebte Wirklichkeit“ geworden, erklärte Dr. Eisenmann und verwies auf die kulturelle Vielfalt, den wirtschaftlichen Erfolg und die demokratische Stabilität des Bundeslandes im Herzen Europas, woran auch die Vertriebenen einen wichtigen Anteil hätten.

In einer thematisch zweigeteilten Ansprache gedachte BdV-Präsident Fabritius zunächst der Opfer von Flucht und Vertreibung. Das Schicksal der rund 15 Millionen vertriebenen Deutschen, von denen mehr als zwei Millionen ums Leben gekommen oder vermisst geblieben seien, bleibe eine fortwährende Mahnung, „die Zukunft vor einer Wiederholung der grausamen Ereignisse der Vergangenheit mit klugem und weitsichtigen Handeln“ zu schützen. Mit dem Ziel einer möglichst empathischen Erinnerungskultur und vor dem Hintergrund weniger werdender Zeitzeugen werde es immer wichtiger, individuelles Leid aus diesem Massenschicksal herauszulösen und sichtbar zu machen, so Fabritius.

Im Folgenden ging auch er auf die Entstehungsbedingungen der Charta und die Aktualität ihrer Inhalte ein, setzte aber mit der Gefahr der politischen Instrumentalisierung von Flüchtlingsströmen einen anderen Akzent. So sei es insbesondere das Ziel des sowjetischen Diktators Josef Stalin gewesen, dass die deutschen Heimatvertriebenen eine destabilisierende Wirkung entfalten mögen. Derartige Strategien seien auch heute noch zu beobachten, betonte Fabritius mit einem Blick auf die Lage an der griechisch-türkischen Grenze im Frühjahr 2020. Mit der Charta von 1950 sei jedoch ein friedensstiftendes Zeichen der Ver-

ständigkeitsbereitschaft ausgesandt worden, aus dem den Vertriebenen und ihren Nachkommen als Schicksalsgemeinschaft „auf alle Zeit“ Verantwortung erwächst.



SWR-Interview mit Franz Longin, Sprecher der Südmährer und Kundgebungsteilnehmer im Jahr 1950 ...



... und der BdV-Landesvorsitzenden Iris Ripsam

Begleitende YouTube-Ausstrahlungen und Grußworte

Im Vorfeld zur Kranzniederlegung fand auf dem YouTube-Kanal des BdV die Premiere des Jubiläumsfilms „70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ statt. Eindringlich werden darin die historischen Bedingungen der Charta-Entstehung charakterisiert und mit aktuellen politischen Stimmen zur Würdigung der Charta und ihrer Werte unterlegt. Unter anderem Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel und Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble sowie die Ministerpräsidenten Armin Laschet und Stephan Weil kommen darin zu Wort.

Der Bundestagspräsident hatte eine eigene Videogrußbotschaft übersandt, die ebenfalls kurz vor der Kranzniederlegung über YouTube

ausgestrahlt wurde. Auch Schäuble nimmt Bezug auf die Situation der Vertriebenen und erklärt: „Erst vor diesem Hintergrund lässt sich die historische Bedeutung der Charta ermessen. Sie gilt zu Recht als einer der Grundsteine unserer Demokratie – ein wegweisendes Zeugnis menschlicher Größe, christlicher Humanität und politischer Weitsicht. (...) Ohne den Versöhnungsgedanken der Charta und den immensen Beitrag der Heimatvertriebenen zum wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau unseres Landes wären weder die deutsche Einheit noch die europäische Einigung möglich gewesen.“

Weitere Grußbotschaften via YouTube kamen etwa vom Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) in der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN), Bernard Gaida, und dem Vorsitzenden der Hanns-Seidel-Stiftung (HSS), Markus Ferber MdEP. Gaida erinnerte an das Schicksal der oft als Minderheiten in der Heimat verbliebenen Deutschen und

mahte u.a. „Früher habe ich zwischen Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen unterschieden, um zu zeigen, dass wir Teil jenes Volkes sind, das durch den schrecklichen Krieg und seine Folgen zerrissen wurde. Es ist wichtig zu erkennen, dass sowohl die einen als auch die anderen Heimatverlorene sind.“ Ferber wiederum bezeichnete die Charta als eines „der großen historischen Beispiele dafür, dass Menschen fähig sind, einander zu verzeihen und gemeinsam einen Anlauf für eine bessere Welt zu machen“.

Diese Video-Gruße ergänzen die Fülle an schriftlichen Grußworten, von denen die überwiegende Zahl bereits im DOD – Deutscher Ostdienst 3/2020 dokumentiert wurde. Hinzu kam ein besonders herzlicher Beitrag vom Komitee der Nordprovinzen Koreas und dessen Vorsitzendem Dr. Yeom, Seung Wha.

Darin kennzeichnete er die Schicksalsverwandtschaft der aus den heute in Nordkorea liegenden Provinzen vertriebenen Koreanern mit den deutschen Heimatvertriebenen, insbesondere im Hinblick auf den Wiederaufbau nach Krieg und Zerstörung: „Dies ähnelt sehr Ihrer eigenen Geschichte, mit der Sie einen entscheidenden Beitrag zum Wirtschaftswunder, zur Wiederver-

einigung Deutschlands und zur demokratischen und friedlichen europäischen Gemeinschaft geleistet haben. Sie und wir haben gleichermaßen Geschichte geschrieben“, so der Komitee-Vorsitzende.

Austausch über die Vertriebenen- und Aussiedlerpolitik in Baden-Württemberg

Die Veranstaltung in Stuttgart abschließend, fand nach der Kranzniederlegung ein konstruktiver Austausch zwischen dem BdV-Präsidium, Ministerin Eisenmann und der BdV-Landesvorsitzenden Ripsam statt. Darin wurden viele Bereiche der Vertriebenen- und Aussiedlerpolitik in Baden-Württemberg angesprochen. Gelobt wurde seitens des Präsidiums etwa der Einsatz des Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler, Innenminister Strobl, die Förderung der im Land ansässigen



Kranz des Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann

gen Institutionen und Organisationen sowie die Einbeziehung des Themas Flucht und Vertreibung in den Schulunterricht. Insbesondere für den letzten Punkt ging ein Dank an die Kultusministerin, die sich ausdrücklich für den Erhalt dieser Kenntnisse und Erinnerungen stark machte. Gerade auch dieses Wissen, so die einhellige Meinung, sei für ein umfassendes Verständnis der deutschen Geschichte und Deutschlands Rolle in Europa und in der Welt unbedingt notwendig. Marc-P. Halatsch



Raimund Haser MdL, Vertriebenenbeauftragter der CDU-Fraktion

Grußwort des Präsidenten des Deutschen Bundestages Dr. Wolfgang Schäuble

„Für viele Menschen war es ein Zeichen der Hoffnung, als am 5. August 1950 die Charta der Heimatvertriebenen unterzeichnet wurde.

Tags darauf versammelten sich tausende Vertriebene auf dem Stuttgarter Schlossplatz, wo dieses Wegweisende Dokument öffentlich verkündet wurde.

Der heilige Ernst, von dem in der Charta die Rede ist, war in den Gesichtern der Versammelten abzulesen wie man heute nachlesen und wie man sich gut vorstellen kann.

Fünf Jahre nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs lebten noch gut die Hälfte der deutschen Vertriebenen in Lagern und mehr als ein Drittel von ihnen in Notunterkünften.

Weit der eigenen Heimat und vielerorts alles andere als freudig von den Einheimischen begrüßt, Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Diese Worte der Charta trafen deshalb das Empfinden vieler. Das Gefühl entwurzelt zu sein teilten



rund 15 Millionen Deutsche, die aus den früheren Ostgebieten gewaltsam vertrieben worden waren als Folge des deutschen Angriffs- und Vernichtungskriegs, der nach 1945 mit voller Wucht auf die Deutschen zurückschlug. Erst vor diesem Hintergrund lässt sich die historische Bedeutung der Charta ermessen. Sie gilt zurecht als einer der Grundsteine unserer Demokratie. Ein wegweisendes Zeugnis menschlicher Größe, christlicher Humanität und politischer Weitsicht.

Sie baute eine Brücke aus der dunklen Vergangenheit in zwar noch ungewisse aber friedlichere Zukunft. Das erlittene Unrecht wurde beim Namen genannt – aber Rache und Vergeltung wurden ausdrücklich verworfen. Zugleich riefen die Vertriebenen dazu auf, ein geeintes Europa zu schaffen und das Schicksal aller Flüchtlinge, nicht nur der Deutschen, als ein Weltproblem zu erkennen.

Damit war die Charta ihrer Zeit weit voraus. Ohne den Versöhnungsgedanken der Charta und den immensen Beitrag der Heimatvertriebenen zum wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau unseres Landes wären weder die Deutsche Einheit noch die europäische Einigung möglich gewesen. Die Charta von Stuttgart war ein wichtiger Schritt auf diesem Weg.“

Der Text wurde übernommen vom Parlamentsfernsehen des Deutschen Bundestages.

Anlässlich des 70. Jubiläums der Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die am 5. August 1950 unterzeichnet und am Folgetag vor dem Neuen Schloss in Stuttgart verkündet wurde, hat das Präsidium des Bundes der Vertriebenen folgende Deklaration verabschiedet:

DEKLARATION

zum 70. Jubiläum der Charta der deutschen Heimatvertriebenen am 5. und 6. August 2020

Vor 70 Jahren, in einer Zeit großer sozialer und wirtschaftlicher Not, haben wir deutsche Vertriebene und Flüchtlinge mit unseren Verbänden die Charta der deutschen Heimatvertriebenen verfasst und verkündet.

Darin setzten wir ganz bewusst ein national wie international sichtbares Zeichen gegen eine weitere Eskalation der katastrophalen Gewalt- und Unrechtsspirale. Diese hatte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts begonnen und mit dem von Deutschland ausgelösten Zweiten Weltkrieg, dem Holocaust sowie in der Folge mit Flucht und Vertreibung grausame zivilisatorische Tiefpunkte gefunden.

Darin legten wir den Grundstein für die Linderung unserer größten Not und stellten uns die Mitwirkung am Wiederaufbau Deutschlands zur Aufgabe. Unsere selbst mitgestaltete Eingliederung in die Nachkriegsgesellschaft trug maßgeblich zur Sicherung des sozialen Friedens bei.

Darin definierten wir das Recht auf die Heimat als ein von Gott der Menschheit geschenktes Recht und gaben sowohl unserem eigenen Einsatz gegen Flucht, Vertreibung, Deportation und Zwangsarbeit als auch dem internationalen Kampf gegen Flucht und Vertreibung eine menschenrechtliche Basis.

Darin zeichneten wir eine der ersten modernen Visionen eines freien, geeinten und friedlichen Europas, in dem allein sich das Recht auf die Heimat für alle Menschen und Völker umsetzen lassen würde. Dieser europäischen Vision galt unser Einsatz von Beginn an.

Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen wurde gleichsam zum „Grundgesetz“ unserer Arbeit. In der

Zeitlosigkeit ihrer Inhalte hat sich diese Bedeutung bis heute erhalten. Daher bekennen wir uns auch 70 Jahre nach ihrer Entstehung zu ihren Grundsätzen und fordern:

Vertreibungen sind nach wie vor ein Weltproblem. Dem Recht auf die Heimat muss in Europa und weltweit auch durch strafbewehrte Vertreibungsverbote Geltung verschafft werden. Außerdem gilt es, verstärkt internationale Strategien zu entwickeln oder weiter zu fördern, die

friedens- und zukunftsichernd und hat die Vertriebenen ihrer Heimat wieder nähergebracht. Daher gilt es, politische Rahmenbedingungen so zu setzen, dass diese Arbeit fortgesetzt werden kann.

Zum Recht auf die Heimat bereits vertriebener Völker und Volksgruppen, also auch der deutschen Heimatvertriebenen und ihrer Nachkommen, aber auch von Volksgruppen, die als Minderheiten in ihrer Heimat leben, gehören Möglichkeiten, des eigenen Schicksals zu gedenken und die eigene Geschichte zu bewahren sowie die sprachliche und kulturelle Identität zu pflegen und zu erhalten. Dazu bedarf es gesicherter Rechte und einer zukunftsfesten Förderung durch die Heimatländer. Auch Deutschland kann sich hier noch stärker engagieren.

Unterscheiden sich auch die Umstände, so ist doch die selbst mitgestaltete Eingliederung der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler eine Erfolgsgeschichte, die für Flüchtlinge und Migranten unserer Tage Vorbildcharakter haben sollte. Wo eine aktive Beteiligung an Integrationsprozessen gefordert wird und diese einhergeht mit der heute möglichen Unterstützung zur Traumabewältigung, kann der Weg in eine erfolgreiche Zukunft am Ankunfts- und Zufluchtsort geebnet werden.

In der Umsetzung dieser Forderungen sehen wir wichtige Voraussetzungen für die erfolgreiche Bewältigung der Folgen von Flucht und Vertreibung sowie für dauerhafte Stabilität und Frieden in Europa und in der Welt.



eine Verbesserung der Lebensbedingungen in ihrer Heimat heute bedrohter Menschen, Volksgruppen und Völker zum Ziel haben.

Die grenzüberschreitende verständigungspolitische Arbeit, die wir deutsche Heimatvertriebene und Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler, aber auch die deutschen Minderheiten in den Heimat- und Siedlungsgebieten leisten, trägt bis heute Früchte. Sie befördert den europäischen Einigungsprozess, wirkt



DER STELLVERTRETENDE MINISTERPRÄSIDENT UND
MINISTER FÜR INNERES, DIGITALISIERUNG UND MIGRATION
DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG



Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Landsleute,

am 5. August 2020 jährt sich zum siebzigsten Mal der Tag, an dem Sie und Ihre Vorfahren, die deutschen Heimatvertriebenen, in Stuttgart Ihren wohl wichtigsten Wegweiser aufgestellt haben, der für die weitere Entwicklung unseres ganzen Landes von so großer Bedeutung war und ist: die Charta der deutschen Heimatvertriebenen.

Dieses Dokument ist historisch, und zwar in mehreren Bedeutungen dieses Wortes:

Historisch ist die Charta selbstverständlich als Dokument der realen Geschichte. Dies können die Ältesten unter Ihnen, die am 6. August 1950 bei der großen Kundgebung vor der Ruine des Neuen Schlosses in Stuttgart dabei waren, noch persönlich bezeugen.

Historisch ist die Charta der deutschen Heimatvertriebenen auch in dem Sinn, dass sie vielfältig von ihrer Entstehungszeit geprägt ist. So ist zum Beispiel der Wunsch nach einem „sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes“ erfreulicherweise längst in Erfüllung gegangen, vor allem dank der großen Eigeninitiative der Heimatvertriebenen.

An die Charta der deutschen Heimatvertriebenen erinnern wir uns selbst nach 70 Jahren freilich auch deshalb, weil sie noch in einem anderen Sinne historisch ist: Sie ist von bleibender Bedeutung, denn sie hat den weiteren Verlauf der deutschen Geschichte beeinflusst. Was uns rückblickend vielleicht als eine nahezu zwangsläufige, organische Entwicklung erscheint, war im Jahr 1950 eine völlig offene Situation, in der Stalin erhoffte, was die Westalliierten

befürchteten: dass die Flüchtlinge und Vertriebenen den jungen westdeutschen Staat destabilisieren würden.

Deren Situation war zum Verzweifeln. Zwar hatten nahezu alle Deutschen an den Folgen des von Deutschland ausgegangenen Krieges schwer zu tragen, aber die Situation der deutschen Heimatvertriebenen war zusätzlich erschwert: Sie hatten nicht nur ihnen wichtige Menschen oder das Elternhaus verloren, sondern zugleich die ganze Nachbarschaft, den ganzen Wohnort mit den Gräbern der Vorfahren und die ganze altvertraute Heimatlandschaft mit ihren Zeugen der Geschichte. Wie schwer dies wiegt, wissen Sie als Betroffene am besten.

1950 waren die meisten Heimatvertriebenen noch in Lagern und anderen Provisorien untergebracht. Und ihre damaligen Zukunftsperspektiven waren sehr unklar. Klar war nur, dass mit der Konstituierung neuer, stalinistisch geprägter Staaten im sowjetischen Einflussbereich und dem Ende des amerikanischen Kernwaffenmonopols die erhoffte rasche Rückkehr in die Herkunftsgebiete unwahrscheinlicher geworden war.

Trotz dieser sehr schwierigen Situation haben die Heimatvertriebenen auf ihrer ersten großen Demonstration mit ihrer Charta nicht etwa bestehende Spannungen verstärkt, sondern Wege zu einem konstruktiven Miteinander aufgezeigt – innerstaatlich, aber auch im Verhältnis zu anderen Völkern. Innerstaatlich entsagten die Heimatvertriebenen radikalen Forderungen und verknüpften ihre berechtigten Wünsche nach einer besseren Eingliederung und Lastenverteilung mit der Zusage, sich beim Wiederaufbau voll und ganz einzu-

bringen – eine Zusage, die die Heimatvertriebenen vorbildlich erfüllt haben: Sie haben Wort gehalten!

Im Verhältnis zu anderen Völkern signalisierten die Heimatvertriebenen mit dem expliziten Verzicht auf Rache und Vergeltung, dass sie aus dem Kreislauf der Gewalt aussteigen wollen und machten sich auf den Weg der Verständigung und der Aussöhnung. Mit dem Bekenntnis zu einem Recht auf die Heimat wird „ethnischen Säuberungen“ als Mittel der Politik eine klare Absage erteilt. Und damals geradezu visionär war die Ausrichtung auf ein geeintes Europa, „in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“. Die Heimatvertriebenen gehören damit zu den Vorreitern der europäischen Einigung unter Einbeziehung unserer mittel- und osteuropäischen Nachbarn.

Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen bleibt mit diesen Perspektiven ein Wegweiser, der uns auch heute noch einen Pfad in eine gute Zukunft weist. Wir erinnern uns daher zum 70. Jahrestag der Verkündung dankbar an dieses Dokument, das von der beeindruckenden Selbstüberwindung und der politischen Weitsicht der deutschen Heimatvertriebenen zeugt.

Mit herzlichen Grüßen

Thomas Strobl
Stellvertretender Ministerpräsident und Minister für Inneres, Digitalisierung und Migration des Landes Baden-Württemberg
Landesbeauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler

BdV-Landesvorstand: Im „Zoom“ vereint

Die Mitglieder des BdV-Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften halten auch in Corona-Zeiten Kontakt untereinander

Auch für den BdV Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften ist in dieser durch die Corona-Pandemie schwierigen Zeit manches neu und ungewöhnlich. Nach nunmehr sieben Wochen der Kontaktsperre und damit verbundenen ausgefallenen Maßnahmen bei vielen BdV Orts- und Kreisverbänden und den Landsmannschaften traf sich erstmalig der Landesvorstand des BdV-Bund der Vertriebenen virtuell. Über das Programm „Zoom“, welches Video- und Telefonkonferenz gleichzeitig zulässt, lud die BdV-Landesvorsitzende Iris Ripsam zu einem ersten Meinungsaustausch ein. Dabei berichtete der stellvertretende BdV-Landesvorsitzende und Landtagsabgeordnete Raimund Haser den Teilnehmern über die Pandemie aus Sicht von Regierungsseite vor al-

lem auch über die nun seit knapp einer Woche erstmalig eingeleiteten ersten Schritte der vorsichtigen Öffnung in Baden-Württemberg. Da der Landesvorstand mit vielen Vorsitzenden der einzelnen Landsmannschaften besetzt ist, war dieser Tagesordnungspunkt für sie äußerst wichtig, denn gerade die Landsmannschaften mussten inzwischen schon ihre Pfingsttreffen absagen.

Auch der Gedenktag für Flucht und Vertreibung am 20. Juni und die große 70 Jahrfeier anlässlich der Verkündung der Charta der Deutschen Heimatvertriebenen am 5. August in Stuttgart fallen der Corona-Pandemie zum Opfer. Umso bedeutender, nun wenigstens durch die virtuellen

Möglichkeiten den Kontakt zu halten und die Hoffnung noch nicht aufzugeben, die vielen wichtigen Maßnahmen des BdV und der Landsmannschaften im Herbst dieses Jahres doch noch durchführen zu können.

Dazu gehört sicher die am 20. September in der Liederhalle geplante Veranstaltung zum Tag der Heimat, für die Herr Innenminister Thomas Strobl seine Teilnahme als Festredner zugesagt hat. HL



Teilnehmer der Digitalen Vorstandssitzung in Chronazeiten

UdVF-Kreisverband Stuttgart

„Vertreibung darf nicht in Vergessenheit geraten“

Videobotschaft zur Erinnerung an die „Charta der Heimatvertriebenen“ in Stuttgart

Es war sonst immer eine Feierstunde, in der die Union der Vertriebenen und Flüchtlinge und der Bund der Vertriebenen auf dem Stuttgarter Schlossplatz an die Unterzeichnung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ am 5. August 1950 in Stuttgart erinnerte. Doch ausgerechnet in diesem Jahr, wo sich dieses historische Ereignis zum 70. mal jährt, lässt die Corona-Pandemie eine feierliche Veranstaltung nicht zu, weshalb sich die Veranstalter dazu entschlossen, mit einer Videobotschaft an die Unterzeichnung und Verkündung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen zu erinnern.



Videobotschaft von Iris Ripsam gemeinsam mit Ihrem Sohn Fabian

Foto: Helmut Heisig

Vorbereitend zu der Charta-Feier am 5. August hatte sich am 1. August am Neuen Schloss in Stuttgart eine kleine Runde zusammengefunden. Musikalisch umrahmt vom Bläserquartett Feuerbach, hoben Stadträtin Iris Ripsam und ihr Sohn Fabian Ripsam in ihrer Videobotschaft nochmals die Bedeutung des „Charta“-Textes hervor. Dabei machte die Kreisvorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU deutlich, welchen Beitrag die deutschen Heimatvertriebenen zum Wiederaufbau Deutschlands und insbesondere Baden-Württembergs geleistet haben.

Leidensweg der „wilden“ Vertreibung

Wir zitieren aus der Familienchronik von Holdi und Gerta Preissler-Umlauf aus Ossegg-Haan im Kreis Dux.

Der Zweite Weltkrieg war am 8. Mai 1945 mit der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht zu Ende. Am selben Tag besetzten die Soldaten der Roten Armee, über das Erzgebirge aus Sachsen kommend, unsere Landkreise Teplitz-Schönau, Dux und Bilin. Kein Deutscher aus unserer sudetendeutschen Heimat ahnte, daß wenige Tage später ein beispielloser Leidensweg für mehr als drei Millionen Deutsche in der über Nacht wiedererrichteten Tschechoslowakei beginnen sollte.

Die sogenannte wilde Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat hat sich zum Teil unter furchtbaren Begleitumständen vollzogen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Nach Berechnungen sudetendeutscher und bundesdeutscher Stellen kamen dabei mindestens 240 000 Sudetendeutsche und Deutsche aus dem Altreich ums Leben. Nach dem verlorenen Krieg waren sie den neohussitischen Banden, die in das Sudetenland eindringen, wehrlos ausgeliefert. Stellenweise mußte sogar sowjetisches Militär gegen die Ausschreitungen wütender Tschechen einschreiten.

Zunächst begann die Vertreibung Ende Mai/Anfang Juni 1945 mit wilden Aktionen, welche das Potsdamer Abkommen erst zwei Monate später sanktionierte. Man könnte meinen, es klingt nach Hohn, wenn darin von einem „humanen Transfer der eingewanderten Deutschen“ die Rede war.

Die ersten deutschen Bewohner des Ossegger Stadtteils Haan, der aus Ober- und Unter Haan bestand, wurden bereits Anfang Juni vertrieben. An einem Morgen — „das genaue Datum ist mir entfallen“ —, erschienen ein tschechischer Gendarm und ein mit einem Gewehr be-

waffneter junger Mann des „Nationalausschusses“. Der Gendarm erklärte kategorisch, das Haus sei innerhalb einer Stunde zu räumen.

Außer unserer vierköpfigen Familie — Gotelind war 17 Monate und Reinhild sechs Wochen alt — bewohnten das Haus meine Schwiegereltern, der Lehrer Anton Umlauf und seine Ehefrau Anselma, deren 18jährige Tochter Helga und die 92jährige Urgroßmutter Anna Hofmann. Unter Aufsicht tschechischer Svoboda-Armisten rafften wir in

Eile alles, was uns notwendig erschien, zusammen.

Die Zeit verstrich und die Tschechen drängten zur Eile.

Erst am späten Abend kamen wir wieder zum richtigen Nachdenken,

zwischen Unter Haan und Alt Osseg einholten.

In Neu Ossegg standen viele unserer Bekannten fassungslos an der Straße. Eine Ossegger Turnerin versuchte noch, uns etwas Eßbares zuzustecken. Doch die Bewacher wiesen sie schroff zurück.

Zum Glück bot der Wald uns etwas Schatten, denn die hochsommerliche Hitze setzte uns sehr zu. Hinzu kam, daß wir uns recht dick angezogen hatten, denn die Bekleidung sollte auch noch für den Winter ausreichen.

Bei vielen älteren Menschen war die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit längst erreicht: Sie waren zum Teil schon mehr als zehn Kilometer unterwegs.



Sudetendeutsche Heimatvertriebene sammeln sich unter freiem Himmel vor ihrem Abtransport nach dem Westen

als wir beim Dittrich-Bauern für die anbrechende Nacht einen Unterschlupf gefunden hatten.

Am frühen Morgen des nächsten Tages verließen wir unter Bewachung eines bewaffneten Tschechen als erste Deutsche unseren Heimatort Haan. Erst viel später, nachdem wir von der Tragödie der „wilden“ Vertreibung erfahren hatten, stellten wir fest, daß wir Glück hatten: Biliner Tschechen, die zum größten Teil Deutsch sprachen, begleiteten den Zug der Vertriebenen, den wir

Besonders schlimm war dann die letzte Steigung bei praller Sonne: Von den S-Wiesen, einem beliebten Skigebiet, ging es durch das langgestreckte Gebirgsdorf Langewiese bis hinauf zum Gasthof „Tremfriedl“. Reinhild und Gotelind weinten vor Hunger und Durst. Doch wir konnten ihnen nicht helfen. Ganz überrascht waren wir, als ein Tscheche für die beiden frische Milch bei einem Bauern holte.

Am nächsten Morgen zeigte sich, dass einige der alten Menschen

nicht mehr imstande waren, die restlichen vier Kilometer bis zur Sächsischen Grenze nach Georgendorf, die bis 1938 auch die alte Reichsgrenze war, zu bewältigen. Ich selbst konnte trotz der Krücken infolge meiner Kriegsverwundung nicht mehr auftreten. Der Amputationsstumpf hatte die Strapazen des Vortages nicht ausgehalten: Er war überall blutig gerieben und angeschwollen.

Wiederum zeigte sich Menschlichkeit bei den Biliner Tschechen. Ein Fleyher Bauer musste mich mit seinem Pferdegespann bis zur Grenze

„Wer die Geschichte kennt und in die Zukunft schaut, der kann nicht anders als ein überzeugter Europäer zu sein.“

(Zitat von Erzbischof em Dr. Robert Zollitsch)

transportieren. Dort fand noch mal eine letzte Durchsuchung unseres Fluchtgepäcks statt. Wir konnten aber das wenige, das wir hatten, behalten.

Ich sah einen alten Schuster aus Bilin, der nichts mehr besaß außer einem Pappköfferchen mit seinem Schuhmacherwerkzeug. Der tschechische Zöllner an der Grenze sagte nur kopfschüttelnd: „Das ist bestialisch!“/„To je bestialny!“

Doch eine völlig ungewisse Zukunft lag vor uns. Wir waren zwar bettelarm, doch ohne leiblichen Schaden davongekommen. Für nahezu 240000 Sudetendeutsche endete diese unmenschliche Vertreibung jedoch tödlich, oder sie starben an den Folgen davon. Auf dem Freiburger Friedhof liegen mehrere hundert Vertriebene beerdigt.

Bereits 1951 brachte man das „Sudetendeutsche Weißbuch“ heraus, in dem Betroffene einen Großteil der Verbrechen, die während

der Vertreibung geschahen, erlebnisnah schildern.

Auch der aus Ossegg stammende Historiker Emil Franzel (geboren 1901 in Haan, gestorben 1976 in München), der ein Schüler meines Schwiegervaters war, schrieb ein Buch mit dem Titel „Die Vertreibung – Sudetenland 1945/46“.

Möge uns und allen anderen künftig das schwere Los der Vertreibung erspart bleiben.

Sudetend. Zeitung, 15.05.2020

Wenn wir uns von vergangenen Dingen eine rechte Vorstellung machen wollen, so haben wir die Zeit zu bedenken in welcher etwas geschehen, und nicht etwa die unsrige, in der wir die Sache erfahren, an jene Stelle zu setzen.

(Johann Wolfgang von Goethe)

1945 Kriegsende: Das Leiden der Frauen hält an

Das Ende von sinnlosem Morden und Zerstörung, von angstvollen Bombennächten und das Ende des nationalsozialistischen Terrors verbinden Millionen Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Gefühlen. Während es den Menschen in den Konzentrationslagern und in den besetzten Ländern Wege in ein freies selbstbestimmtes Leben eröffnete, konfrontierte es die Deutschen mit den Folgen des selbstverschuldeten Krieges. Vierzehn Millionen Deutsche jenseits von Oder und Neiße und aus dem Südosten wurden aus ihrer Heimat vertrieben.

Wir als Frauenverband im Bund der Vertriebenen wollen im Besonderen an das Schicksal der vertriebenen Frauen erinnern. Mit den Kindern und den betagten Eltern im Schlepptau legten die vertriebenen Frauen hunderte Kilometer zu Fuß, mit Pferdewagen oder mit dem Zug zurück. Sie waren Freiwild, nicht nur

für die russischen Soldaten. Im zerbombten, ausgezehrten Westen unerwünscht, kämpften sie um Schlafstätten und Nahrung für ihre Rumpffamilie. Sie krepelten die Ärmel auf und hauchten den Ruinen neues Leben ein. Die demütigenden und traumatisierenden Erlebnisse haben sie verdrängt, zumal die Möglichkeit einer psychosozialen Betreuung nach dem Krieg nicht gewährleistet war. Nur Wenige haben sich Vertrauenspersonen gegenüber geöffnet. Die meisten nahmen ihre Leiden mit ins Grab.



Die traumatischen Gewalterfahrungen der Frauen und ihre Erinnerungen sind Teil unserer Geschichte und unserer Erinnerungskultur. Als Nachgeborene anerkennen wir die Leiden der Frauen, um den Kreis der Gewalt zu durchbrechen. Mit großem Respekt verneigen wir uns vor der Lebensleistung der Frauen, die über ihr eigenes Leid hinaus gewachsen sind. Sie haben unser Land mitaufgebaut, selbstbewusst das gesellschaftliche und soziale Leben gestaltet und die Versöhnung mit den Nachbarn vorangetrieben.

In ihrem Sinne sowie im Einklang mit der UN-Menschenrechtskonvention und in Übereinstimmung mit unserem BdV-Präsidenten fordern wir angesichts des dramatischen Anstiegs der weltweiten Flüchtlingsströme ein weltweites Vertreibungsverbot und die Ächtung von sexueller Gewalt gegen Frauen und Mädchen.

Präsidentin Dr. Maria Werthan

Auch in Corona Zeit BdV-Landesverband gedachte am „Weltflüchtlingstag“ der Opfer von Flucht und Vertreibung

In kleiner Runde hatte man sich am Vertriebenen-Mahnmal in Stuttgart-Bad Cannstatt zusammengefunden.

In einer Liveübertragung auf YouTube, vom BdV-Landesverband durch Presseerklärung frühzeitig darauf hingewiesen, gedachte der BdV-Landesverband am Weltflüchtlingstag, dem 20. Juni der Opfer von Flucht und Vertreibung.

Die Eröffnung der Gedenkfeier oblag BdV-Landesgeschäftsführer Hartmut Liebscher. Sein Willkommensgruß galt neben der BdV-Landesvorsitzenden Iris Ripsam und Mitgliedern des BdV-Landesvorstands insbesondere Ministerialdirigent Dr. Stefan Lehr vom Innenministerium Baden-Württemberg. Zugleich dankte er der Bläsergruppe der „Siebenbürgisch Sächsischen Blaskapelle Stuttgart“, welche die musikalische Umrahmung der Veranstaltung übernommen hatte.

Es folgte die Ansprache der BdV-Landesvorsitzenden Iris Ripsam. Sie führte aus, dass sich „Heute am Weltflüchtlingstag zum sechsten Mal der nationale Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung jährt. Dieser offizielle bundesweite Gedenktag erinnert an die 15 Millionen Menschen, die am Ende des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat, ihre Familien oder auch ihr Leben verloren haben.“

Wir gedenken aller dieser Menschen am heutigen Tag.

Dieser Tag ist identisch mit dem

von der Generalversammlung der Vereinten Nationen vor 20 Jahren beschlossenen Weltflüchtlingstag. Mit derzeit weltweit über 70 Mio. Menschen, die sich auf der Flucht befinden, haben wir eine fast unvorstellbare Zahl erreicht, das macht die Bedeutung dieses Tages nochmals besonders deutlich.“

In ihrer weiteren Ansprache erinnerte Iris Ripsam an die Flüchtlingstrecks 1944 auf einem Weg ins Ungewisse, schutzlos Hunger und Kälte, Bombenangriffen, Vergewaltigungen und brutalen Übergriffen

deutsche Kultur und Siedlungsgeschichte wachzuhalten. Dabei stehe der Gedanke der Versöhnung und Verständigung im Mittelpunkt. Die Unterstützung der deutschen Minderheiten im Blick auf das Verbindende in Europa, die Verantwortung für die Aufnahme der Spätaussiedler und eine gelungene Integration, für all das lohne es, sich einzusetzen. Iris Ripsam abschließend:

„Dieser Gedenktag zeigt auch, was wir in der Vergangenheit bewältigt haben, wie Heimatvertriebene dazu beigetragen haben unser Land zu



Kranzniederlegung durch Dr. Stefan Lehr und Iris Ripsam. Rechts vorne im Bild: Konrad Epple MdL und LG Hartmut Liebscher
Foto: Helmut Heisig

ausgeliefert und an die dabei 2 Millionen Umgekommenen. Sie verband damit zugleich die Frage, welches menschliche Schicksal sich hinter Flucht und Vertreibung verbirgt und stellte fest, dass sich ein derartiger Verlust nicht vergessen und kaum überwinden ließe. Es sei wichtig, die Stimme zu erheben und an das erlittene Leid der deutschen Heimatvertriebenen zu erinnern und zugleich die Erinnerung an die

formen und wie wir als BdV in Verbindung mit den Vereinigten Landsmannschaften auch in der Zukunft unsere Arbeit fortsetzen und Verantwortung tragen müssen.“

Anschließend Redner war Ministerialdirigent Dr. Stefan Lehr. Er überbrachte in seinem Grußwort die Grüße von Innenminister Thomas Strobl und verwies auf die schon vorweg veröffentlichte Grußbotschaft des Innenministers.

In seiner kurzgefassten Ansprache war ihm wichtig, festzustellen,

Dr. Lehr wörtlich:

„Bei den Opfern von Flucht und Vertreibung denken viele zuallererst an die, die auf dem Weg verstorben sind. Opfer von Flucht und Vertreibung sind aber alle, die ihre Heimat aufgeben mussten. Sie, die deutschen Heimatvertriebenen, wissen aus eigenem Erleben, wie schwer dies belastet.

Deshalb ist der Weg so besonders, den Sie mit Ihrer Charta der deut-

„Ich liebe Deutschland und habe diesem Land alles zu verdanken.“

Bülent Ceylan Comedian Nr. 1
der Rhein-Neckar Region

schen Heimatvertriebenen besritten haben, besritten haben mit dem erklärten Verzicht auf Rache und Vergeltung.

Dass dies auch im Ausland anerkannt wird, ist dieser Tage wieder einmal deutlich geworden im Zusammenhang mit einer Rede des ungarischen Ministerpräsidenten.

Er hatte die Rede an einer Gedenkstätte aus den 30-er Jahren gehalten, die vom damaligen ungarischen Revisionismus geprägt ist. Und auch seine Rede war nicht frei von Formulierungen, die als revisionistisch verstanden werden könnten.

Kroatiens Staatspräsident Milanovic hat daraufhin geäußert, dass wenn jemand darüber klagen dürfe, dass das Territorium nach einem Krieg beschnitten worden sei, das dann ja wohl die Deutschen seien. Und anschließend sagte er anerkennend – ich darf das wörtlich zi-

tieren – „Aber so etwas hört man nicht aus Deutschland“ – Zitatende.

Dies ist – vor allem anderen – Ihrer Bereitschaft zur Versöhnung zu verdanken. Mit Ihrer Charta haben Sie den Weg dafür frei gemacht, dass Deutschland mit seinen Nachbarn, auch mit seinen Nachbarn im östlichen Europa, stabile und friedliche Beziehungen pflegen kann.

Dafür darf ich Ihnen, den hier anwesenden deutschen Heimatvertriebenen, herzlich danken – danken als Vertreter des Landes, aber vielleicht auch als Angehöriger einer jüngeren Generation, und Danke sagen darf ich auch für Ihre Aufmerksamkeit.“

Mit der gemeinsamen Kranzniederlegung durch Iris Ripsam und Dr. Stefan Lehr und dem von Bläserquartett dargebotenen „Ich hatt‘ einen Kameraden“ fand die Veranstaltung ihren würdigen Abschluss.

UK

Flucht und Vertreibung vor 75 Jahren Thema des Geschichtsvereins Zwiefalten Gedenken an Flucht und Vertreibung 20. Juni 2020 im La Tessoualler Park

„Die Erinnerung wachhalten“ war das Ziel der Gedenkstunde von Geschichtsverein und Reservistenkameradschaft Zwiefalten am Samstag, 20. Juni 2020 im La Tessoualler Park.

Es sprachen der Vorsitzende des Geschichtsvereins Hubertus-Jörg Riedlinger sowie der stellvertretende Bürgermeister Klaus Käppeler.

In ihren Ansprachen erinnerten sie

daran, dass zum Kriegsende 1945, also vor nunmehr 75 Jahren, nahezu 15 Millionen Deutsche von Flucht und Vertreibung betroffen waren; verbunden mit unsäglichem Leid. Etwa zwei Millionen Menschen ließen dabei ihr Leben.

Die Erinnerung an die furchtbaren Erfahrungen der Eltern und Großeltern verblasse in den letzten Jahren

zusehends, was die Initiatoren zusätzlich motivierte, das Gedenken wachzuhalten; gerade in einer Zeit in der sich weltweit aktuell 80 Millionen Menschen auf der Flucht befinden oder vertrieben wurden.

Zur Geschichte des Gedenkkreuzes:

Anfang der 50er Jahre errichteten Vertreter der Ortsgruppe des BDV erstmals ein Kreuz im Gedenken an Vertreibung und Flucht hier an dieser Stelle im heutigen La Tessoualler Park. Die Stätte musste 1983 erneuert werden, da sie infolge von Arbeiten an der Mauer beschädigt worden war. Die Initiatoren waren seinerzeit die Herren Otto Hübel und Arnulf Huwe von der Ortsgruppe des Bundes der Vertriebenen.



Am Zwiefaltener Mahnmahl

Fotos: Riedlinger



Gerhard Hauptmann und der geheimnisvolle Besucher im Winter 1945

„Ich habe den Untergang Dresdens unter den Sodom- und Gomorrha-Höllen der feindlichen Flugzeuge persönlich erlebt. Wenn ich das Wort ‚erlebt‘ einfüge, so ist mir das jetzt noch wie ein Wunder. Ich nehme mich nicht wichtig genug, um zu glauben, das Schicksal habe mir dieses Entsetzen gerade an dieser Stelle in dem fast liebsten Teil meiner Welt ausdrücklich vorbehalten.“

Gerhard Hauptmann

Die meisten kennen den Schlesier und Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann. Er lebte im Sommer in seinem Haus in Kloster auf der Ostseeinsel Hiddensee. Die kühlere Jahreszeit verbrachte er in seinem Haus Wiesenstein im Riesengebirge. Den Winter 1944/45 verbrachte der 82jährige Hauptmann wie gewohnt im Haus Wiesenstein. Einige Freunde aus seiner Umgebung umsorgten ihn.

An einem Januarnachmittag wird dem Meister ein fremder Besucher angesagt, der um ein kurzes Gespräch bittet.

Der Fremde stellt sich als Lehrer vor. Er heiße Lange, sagt er, und wohne und arbeite in Löwenberg. Hauptmann sieht in sein Gesicht, das auf geistige Arbeit schließen läßt.

Er schtzt den Lehrer auf fünfzig bis sechzig Jahre, betrachtet das teils ergraute Haar, bemerkt eine gewisse Beugung in der Haltung seines Gegenübers. Auf seine Frage, welches Anliegen Herr Lange habe, sagt dieser zu Hauptmanns Überraschung, er hätte gern ein paar Ortsfragen gestellt, die sich auf Erkner bei Berlin bezgen und mit der ihn tief bewegendem Erzählung Hauptmanns vom Bahnwärter Thiel zusammenhängen. Hauptmann sieht ihn fragend an.

Darauf dieser: „Ich bin in Erkner einige Jahre Lehrer gewesen.“

„Es ist lange her.“

Der Besucher, der sprft, daß sein Thema nicht ankommt, erkundigt

sich daraufhin, ein wenig zögernd, nach dem Pfarrer auf Hiddensee. Hauptmann hebt den Kopf: „Es geht ihm hoffentlich gut“ und dann: „Kennen Sie ihn?“

Lange: „Ich kenne Hiddensee, habe in Vitte einen Freund. Es ist schön auf der Insel.“

Schweigen, eine Weile Schweigen. Dann fhrt der Besucher langsam und leise, aber irgendwie bedeutsam und eindringlich fort: „Sie werden alles wiedersehen auf Ihrer Reise nach Norden, das Haus, die Madonnen, den Garten, die Freunde, das Meer, die Freunde zum Teil, ob den Pfarrer, ich weiße es nicht.“

Hauptmann blickt ihn voll an, forsch: „Woher haben Sie das, woher wollen Sie das wissen?“ Und er ist eigentümlich berührt und unsicher, ja fast hilflos. Der Lehrer ant-

noch eine Nachricht, eine sehr traurige, eine Nachricht eigentlich nicht, etwas Leidvolles eben in dieser Zeit des Leidens. Sie werden Dresden sterben sehen, den Untergang der Stadt werden Sie miterleben.“

„Dresden?“

„Ja.“

„Ich war zwar immer gern in Dresden, aber in dieser Zeit?“

„Ja, Sie werden dort sein, wenn die Stadt sterben wird.“

„Warum sollte sie sterben?“

„Es ist Krieg.“ „Er ist zu Ende.“ „Sie werden Menschen schreien hören, die brennen werden wie Fackeln.“

Schweigen, das Gesicht Hauptmanns voller Gram, voller Not. „Es werden Ihre Landsleute sein.“

Der Greis sieht den Fremden an, der weicht seinem Blick aus. Was hat



Dresden, mit Ostflchtlingen berfllt, nach dem Bombardement der Alliierten im Februar 1945
Bild: Dresden Zeit Online

wortet nicht. Hauptmann möchte seine Frage wiederholen, aber er vermag es nicht.

Wieder Schweigen, wieder Erwartung, Enttäuschung, ein wenig Neugier mit dem Gefühl gemischt, den anderen nicht in der Hand zu haben, irgendwie machtlos zu sein, irgendwie befangen.

Da sagt der Fremde, als ob es ihn schmerze: „Es tut mir leid, es ist da

dieser Mann gewollt? Ein Gast, ein ungebetener, ein nicht abgewiesener, ein rätselhafter. Man kann ihn nicht durchschauen, man kann ihn nicht abschütteln. Das Verhältnis wird schmerzhaft. Da erhebt sich der Lehrer, dankt, grt und geht.

In den nächsten Tagen hat Hauptmann über den seltsamen Besuch nachgedacht, auf Fragen nach seinem in manchem veränderten Be-

„Ich musste die Heimat wiederentdecken, wenn meine geistige Entwicklung ihren Lauf nehmen sollte, wie sie ihn wirklich genommen hat...Ich zog aus ihr meine beste Kraft.“

Gerhard Hauptmann nach seinem Studium in der Ferne und Wiederbegegnung mit seiner Heimat im Riesengebirge.



nehmen antwortete er nicht. Worüber er mit dem Lehrer gesprochen habe.

Über seine frühe Zeit in Berlin. Warum der schnelle Aufbruch? „Ich weiß es nicht.“ Wird der Lehrer wiederkommen? „Wohl kaum.“

Der Januarwinter 1945 wurde bald darauf sehr hart. Im Februar brachte eine dringende Einladung an Gerhard Hauptmann, nach Dresden zu kommen, eine nicht geringe Aufregung und Unruhe in den Haushalt. Der Meister wollte die Anstrengungen der Reise auf sich nehmen. Noch verkehrte die Bahn, noch war die herrliche Stadt an der Elbe, Kleinod unter den deutschen Städten, vom Krieg nicht berührt und unverwundet. Noch besuchten am Sonntag aufgeputzte Menschen die Hofkirche, die Kreuz- oder die Frauenkirche, noch boten Brühlsche Terrasse und Zwinger ihre Pracht dar. Auf dem „Weißen Hirsch“ nahm Hauptmann Quartier; er war es so gewohnt.

Unvermutet, unbegreiflich für die vor Entsetzen stumme Bevölkerung kamen Qual, Vernichtung und Tod des 12. und 13. Februar, warfen Wolken von Flugzeugen nicht zählbare Tausende alles zerstörende Spreng- und Brandbomben auf die Stadt der Schönheit, verbrannten im ungeschützten Großen Garten viele Tausende schlesischer Flüchtlinge. Ihr Schrei aus dem Phosphorfeuer, in dem ihre Leichen schrumpften, drang dem Greis ins Ohr, ins Herz, ins Hirn und ließ ihn den überlieferten Satz unendlicher Seelennot sprechen. Vor seinen Augen sank Dresden dahin, vor seinen Augen starben seine Landsleute. Wie der fremde Gast es gesagt hatte.

Im Mai war der Krieg zu Ende. Russische Soldaten tauchten in den Dörfern des Riesengebirges auf und durchsuchten die verlassenen Häuser.

Unterhalb der Entscheidungshöhe der russischen Besatzungsmacht erschienen polnische Verwaltungsbevollmächtigte und richteten ihre zivile Organisation ein. Sie taten es als Sieger.

Der fast 84jährige Hauptmann wurde zum Verlassen seines Hauses und Schlesiens aufgefordert. Russischer Einspruch ersparte ihm diese unerträgliche Belastung. Hauptmanns Werke waren in der Sowjetunion sehr bekannt und wurden dort viel gespielt. Man riet dem Ehepaar Hauptmann, in Agneten-

dorf zu bleiben, „das sei deutsch und bleibe deutsch“. Er starb am 6. Juni 1946. Die Beerdigung sollte im Park von Haus Wiesenstein vor sich gehen. Das musste unterbleiben.

In Warschau war beschlossen worden, Gerhart Hauptmanns Haus Wiesenstein „einem Verein zur Förderung der polnisch-russischen Freundschaft“ zur Verfügung zu stellen. Damit wurde auch gar nicht lange gewartet. Während die Leiche noch im Hause war, erschien schon ein Beauftragter des (polnischen) Justizministers und verlangte die Anweisung einer Wohnung im Wiesenstein. „Es war also dringend geboten, das Feld zu räumen.“

Endlich im August kamen die von russischer Seite versprochenen Waggons, die ihn nach Hiddensee brachten.

Zwar waren seine toten Augen geschlossen, aber mit seinem unsterblichen Geist sah er alles wieder: Garten, Terrasse, Studierstube, Gesprächsrunde, die schönen Madonnen, die langen Buchreihen und viele der vertrauten Freunde. Er sah die nistenden Vögel in seinen Bäumen, die Schafe auf der Weide, den Leuchtturm und Küste und Meer; er konnte wieder soweit hinaussehen über Sand und Wasser. So hatte es der Fremde gesagt, der wohl wußte, daß es ein geistiges Wiedersehen sein würde.

Die Herkunft des geheimnisvollen Besuchers blieb rätselhaft.

Britta Melzer (gekürzt)

Das Gespenstische an der Potsdamer Konferenz lag darin, daß hier ein Kriegsverbrechergericht von Siegern beschlossen wurde, die nach den Maßstäben des späteren Nürnberger Prozesses allesamt hätten hängen müssen. Stalin zumindest für Katyn, wenn nicht überhaupt. Truman für die völlig überflüssige Bombardierung von Nagasaki, wenn nicht schon für Hiroshima, und Churchill zumindest als Oberbomber von Dresden, zu einem Zeitpunkt, als Deutschland schon erledigt war. Alle drei hatten sogenannte ‚Bevölkerungsumsiedlungen‘ verrückten Ausmaßes beschlossen, alle drei wussten, wie verbrecherisch diese vor sich gingen.

Rudolf Augstein, Der Spiegel 2/85, S. 30

Die Zerstückelung des Deutschen Reiches nur mit den schwersten Zerrüttungen der deutschen Geschichte vergleichbar

Dr. med. Dr. theol. M.A. Ekkehard Biehler

Tatsächlich ist die Zerstückelung des Deutschen Reiches, die Amputation von etwa einem Viertel seines bisherigen Siedlungsgebietes und die Vertreibung von über 20 Prozent seiner Gesamtbevölkerung ein Eingriff in seine Existenz, der nur mit den schwersten Zerrüttungen der deutschen Geschichte verglichen werden kann. Die Schöpfer des Grundgesetzes und das Bundesverfassungsgericht haben dafür gesorgt, daß das Selbstverständnis des deutschen Teilvolkes in den Grenzen der Bundesrepublik sich staatsrechtlich in Kontinuität zum Deutschen Reich weiß. Damit ist die Grundlage dafür gegeben, daß unabhängig von der wechselnden öffentlichen Meinung der Volksmehrheit die geschichtliche Verantwortung für das gesamte Volksschicksal nicht geleugnet werden kann. Die Lösung der deutschen Frage im Bezug auf die deutschen Ostgebiete ist eine politische Aufgabe, die nicht Gegenstand dieser Überlegungen sein soll. Wohl aber gehört es zu einem Verständnis der geistigen Bewältigung der Nachkriegsergebnisse, das geprüft wird, ob und inwieweit sich das Volk und seine Meinungsbilder mit Geschichte und Kultur der deutschen Ostgebiete befassen und sich mit dem Heimatrecht der Vertriebenen identifizieren. Als nach dem zweiten Weltkrieg Finnland die Provinz Karelien an die Sowjetunion abtreten und finnische Flüchtlinge im Stamm-land aufnehmen mußte, empfand das finnische Volk in seiner Gesamtheit den Verlust der Provinz als eigenes Schicksal. Dies kam zum Ausdruck in dem Ausspruch: „Wir sind alle Karelier.“

Dieses Bekenntnis-Vakuum ist offensichtlich auch eine Ursache für das mangelhafte Nationalbewußtsein der deutschen Nachkriegsgeneration. So wie der einzelne innerhalb seines Volkes sein Schicksal bewußt nur tragen kann, wenn der Staat ihn als solchen anerkennt, so kann der Staatsbürger sein Nationalbewußtsein auch nur in dem Maße entfalten, in dem der Staat ihn mit seinem persönlichen Schicksal akzeptiert.

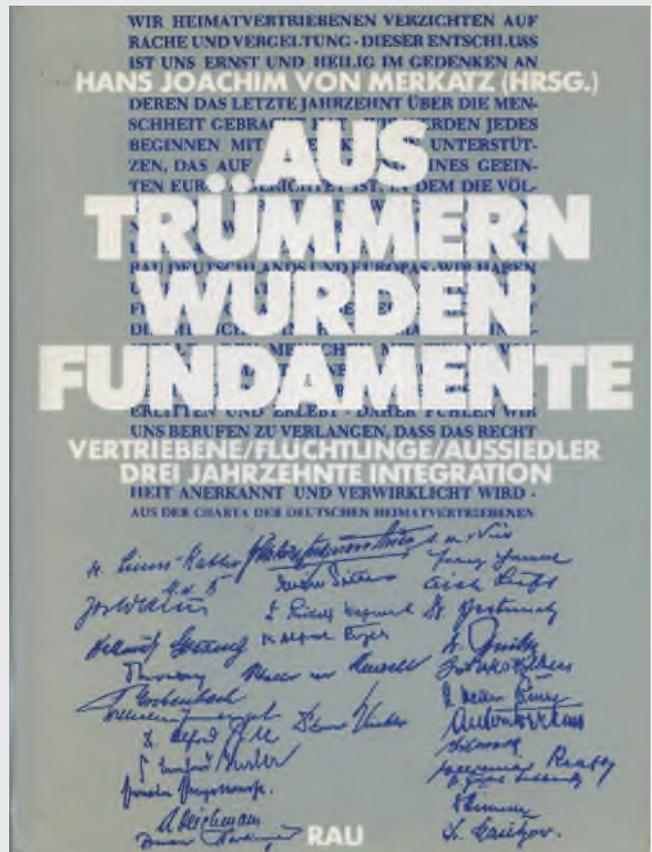
Diese Interdependenz von Bekenntnis und Bewußtsein im nationalen Bereich hat seine Parallele, ja seine Begründung in der theologischen und philosophischen Aufarbeitung der individuellen und nationalen Schicksale.

Die Bundesrepublik Deutschland hat in einmaliger und vorbildlicher Weise innenpolitisch den verfassungsrechtlichen und sozialen Rahmen für den Neuanfang geschaffen und außenpolitisch weitgehend das Mögliche geleistet, um den berechtigten Ansprüchen der Betroffenen und des ganzen deutschen Volkes gerecht zu werden. Die geistige Auseinandersetzung mit dem Ziel der seelischen Wundheilung auf der

persönlichen Ebene und der nationalen Befriedigung auf der politischen Ebene ist eine Aufgabe, die in allen Bereichen von Forschung, Lehre und Meinungsbildung ausgeführt werden muß. Wie bei allen ins Grundsätzliche gehenden Fragen, die die persönliche und nationale Existenz in Frage stellen, können schnelle Ergebnisse nicht befriedigen; die Wahrheit braucht Zeit zur Reifung.

Entnommen aus:
Aus Trümmern wurden Fundamente (1979)

Herausgeber:
Hans Joachim von Merkatz (HRSG.),
Bundesinnenminister



Frank-Walter Steinmeier

Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland

Die Heimat zu verlieren, ja, mit Gewalt aus ihr vertrieben zu werden und nicht mehr in sie zurückkehren zu können: das gehört zu den schlimmsten Erfahrungen in einem Leben.

Millionen Deutsche mussten diese Erfahrung machen, nach Ende eines verbrecherischen Krieges, der von Deutschland entfesselt worden und mit aller Wucht der Zerstörung nach Deutschland zurückgekehrt war. Es folgten Vertreibung und Flucht, oft ohne Vorbereitung, über Nacht, ohne zu wissen wohin.

Zurück blieben nicht nur Wohnung und Eigentum, zurück blieben Erinnerungen und ein unwiederbringliches Gefühl des Zuhause-seins. Zurück blieb, von einem auf den anderen Tag, eine ganze Kultur, eine Art des Miteinanderseins, der Lebensweise und der von alters her überlieferten Bräuche und Gewohnheiten.

Es war für die Vertriebenen und die zur Flucht Ge-drängten schwer, eine neue Heimat zu finden und sich in ihr einzurichten. Dass das im Großen und Ganzen friedlich und ohne das Bedürfnis nach Vergeltung geschah, ist nicht genug anzuerkennen und auch jetzt noch, viele Jahre später, zu loben. Umso mehr, als wir heute wissen, dass die Geflüchteten und Vertriebenen in ihrer neuen Umgebung keineswegs mit offenen Armen empfangen worden sind. Ihre neue Heimat mussten sie sich mit großen Mühen und Anstrengungen – und oft genug unter Trauer und Tränen – erschaffen.

Schon sehr früh nach dem Krieg haben die Heimatvertriebenen mit ihrer Charta auch ganz offiziell einen Verzicht auf Rache oder Vergeltung erklärt. Sie haben damit nicht nur ihren Beitrag zum inneren Frieden im Nachkriegsdeutschland geleistet. Sie haben auf ihre Weise ganz persönlich die Konsequenzen einer Schuld auf sich genommen, die das ganze Volk auf sich geladen hatte. Und sie haben mit der Charta letzten Endes auch dazu beigetragen, dass – unter anderem mit den Ostverträgen der sozialliberalen Koalition nach 1969 – der Weg zur Versöhnung mit den polnischen Nachbarn und zum friedlichen Zusammenleben mit den Völkern der damaligen Sowjetunion sich öffnete.

Als Bundespräsident möchte ich heute meinen Dank und meine Anerkennung aussprechen: für die Charta, die vor sieben Jahren formuliert wurde – und für den von ihr inspirierten und geprägten Geist, der viele Heimatvertriebene in den ganzen Jahren seither geleitet hat.

Dass wir in Europa heute in Frieden leben: das ist auch das Verdienst der Charta der Heimatvertriebenen, und das Ergebnis eines langen Weges von Annäherung, Verständigung und Versöhnung mit den ehemaligen Kriegsgegnern. Dafür können und müssen wir alle in Deutschland dankbar sein.



Quelle: DOD Nr. 03/2020

Dr. Angela Merkel

Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland

Vor 75 Jahren endeten der von Deutschland im Nationalsozialismus entfesselte Zweite Weltkrieg und der Zivilisationsbruch der Shoa. Nach dem Kriegsende verloren zugleich aber auch viele Menschen ihre Heimat und erlitten Flucht, Vertreibung, Willkür und Gewalt. Aus dieser Erfahrung erwuchs die Erkenntnis, dass nur Verständigung und Versöhnung den Weg hin zu einem friedlichen und geeinten Europa bereiten könnten.

Besonderer Ausdruck dessen ist die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ von 1950. Sie ist weit mehr als ein Dokument der Zeitgeschichte. Diese Charta gilt völlig zu Recht als Grundgesetz der Heimatvertriebenen, formuliert sie doch umfassende Erwartungen an eine gerechte und gleiche Behandlung aller Menschen in Deutschland und Europa. Daher sind „70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ ein Jubiläum, zu dem ich von Herzen gratuliere.

Im vergangenen Jahr haben wir den 70. Geburtstag unseres Grundgesetzes gefeiert – einer Verfassung, die wie keine andere in unserer Geschichte für politische Stabilität, wirtschaftlichen Erfolg und sozialen Frieden steht. Niemand von uns konnte im letzten Jahr ahnen, dass nur wenige Monate später die in diesem Grundgesetz festgeschriebenen Werte und Freiheitsrechte durch die weltweite Ausbreitung eines Virus auf eine nie zuvor erlebte Bewährungsprobe gestellt würden. Das Coronavirus ist eine demokratische Zumutung. Und zugleich müssen sich unsere Verfassung und unsere Demokratie gerade in Krisenzeiten bewähren. Gleiches gilt für den Zusammenhalt in Europa.

Natürlich sind die Herausforderungen heute mit denen im Nachkriegseuropa vor 70 Jahren nicht zu vergleichen. Aber wir sollten nie vergessen, dass den deutschen Heimatvertriebenen bereits bei der Unterzeichnung ihrer Charta am 5. August 1950 in Bad Cannstatt der unschätzbare Wert eines geeinten Europas bewusst war. Damals wie heute gilt, dass gemeinsame Aufgaben sich gemeinsam am besten bewältigen lassen. Mit dieser Zuversicht und Überzeugung machten sich die deutschen Heimatvertriebenen daran, Deutschland wiederaufzubauen und daran mitzuwirken, dass unser Land seinen Platz als anerkannter und verlässlicher Partner in der Staatengemeinschaft finden konnte.

Diese Leistung und dieses in ihrer Charta anklingende Vertrauen der Heimatvertriebenen in Völker und Menschen, die guten Willens sind, gemeinsam an einer guten Zukunft zu arbeiten, sind uns auch in der heutigen Zeit mit ihren eigenen Herausforderungen eine Quelle der Inspiration. Dafür bin ich von Herzen dankbar.



Horst Seehofer

Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat

Liebe Landsleute,

wenn wir in diesen turbulenten und krisengeschüttelten Zeiten unser Land als einen europa- und weltweiten Stabilitätsanker mit einer gefestigten Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Wohlstand sehen, dann ist dies auch der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“, zu verdanken, deren 70. Entstehungsjahr wir begehen.

Bereits ein Jahr nach der Gründung der Bundesrepublik schrieb die Charta Geschichte: mit dem Verzicht auf „Rache und Vergeltung“, vor allem aber mit dem Bekenntnis zur „Schaffung eines geeinten Europas“, in dem „die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“. Sie war ein Dokument von enormer Wirkung und Tragweite. Mit Fug und Recht kann man sie als eines der wertvollsten Dokumente der deutschen Nachkriegszeit bezeichnen.

Einfache, menschliche und aufrichtige Worte entsprangen dem Herzen ihrer Verfasser, die noch die Schrecken der Katastrophe des verlorenen Krieges in sich trugen und selbst Hunger, Not und Elend erlitten hatten.

Aus den Zeilen der Charta sprechen der Schmerz der entwurzelten Vertriebenen, die Sehnsucht nach der Heimat, die ihnen gewaltsam genommen wurde, aber auch die Hoffnung auf Frieden und Versöhnung in Europa und der feste Gestaltungswille für die Zukunft.

Wie die Präambel des Grundgesetzes trägt die Charta den Geist der christlichen Verantwortung und der Nächstenliebe. Sie ist ein historisches Zeugnis der modernen deutschen Demokratie. Sie ist ein Zeichen der Solidarität und des Willens nach Versöhnung.

Das 70-jährige Bestehen der Charta ist für mich Anlass, die Lebensleistung aller Vertriebenen zu würdigen, die im Laufe der Nachkriegsjahrzehnte mit ihrem Mut und Pioniergeist unsere Heimat mit aufgebaut haben. Die Selbstverpflichtungen der Charta sind verwirklicht worden. Denn es ist ein Verdienst der Erlebnissgeneration, dass wir heute in einem demokratischen, rechtsstaatlichen und wohlhabenden Deutschland innerhalb eines freien, geeinten und friedlichen Europa leben.

Liebe Landsleute, Sie leben mit Ihrem Einsatz für Verständigung und Versöhnung, mit Ihrer Heimatverbundenheit, die Werte und Ziele der Charta vor. Als für die Vertriebenenpolitik zuständiger Bundesminister danke ich Ihnen dafür!



Winfried Kretschmann

Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

Der Tag der Heimat steht in diesem Jahr unter besonders festlichen Zeichen: Der Bund der Vertriebenen (BdV) feiert „70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen“. Zu diesem besonderen Jubiläum übermittle ich dem Bund der Vertriebenen und all seinen Mitgliedern meine herzlichen Glückwünsche aus Baden-Württemberg.

8. Mai 1945: Das Ende des zweiten Weltkrieges und der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten. Als Tag der Befreiung und Hoffnung galt dieser Tag allerdings nicht für alle Menschen. Viele verloren ihre Liebsten, ein Dach über dem Kopf, ihr ganzes Hab und Gut.

Betroffen waren davon vor allem auch Millionen von Deutschen aus Mittel-, Ost- und Südeuropa: Sie waren zur Flucht gezwungen, ohne Perspektive, auf dem Weg in die Heimat ihrer Vorfahren. In ihrer neuen Heimat haben die Vertriebenen großen Mut und Engagement gezeigt, um sich in die Gesellschaft zu integrieren und sich den Respekt und die Anerkennung der Menschen zu erarbeiten.

Als bedeutendstes Zeugnis für den Einsatz der Vertriebenen für ein friedliches Miteinander und den gesellschaftlichen Zusammenhalt gilt die am 5. August 1950 unterzeichnete Charta der Heimatvertriebenen. Die Charta ist ein Bekenntnis zur Schaffung eines freien, vereinigten Europas und gleichzeitig eine Erklärung des Verzichts auf Rache und Vergeltung.

70 Jahre nach der Unterzeichnung der Charta, am „Tag der Heimat“ erinnern wir uns an das Schicksal all derjenigen, die Opfer von Krieg, Flucht und Vertreibung waren. Wir gedenken den Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten und sich auf den Weg machten in eine neue, ungewisse Zukunft und dabei trotzdem nicht den Mut verloren. Die Vertriebenen haben mit ihren Bräuchen und Traditionen vielerorts das gesellschaftliche und das soziale Leben geprägt, auch in Baden-Württemberg.

Mein herzlicher Dank und meine Anerkennung gelten dem Bund der Vertriebenen, der mit seiner beispielhaften Arbeit zur Verständigung, Aussöhnung und Freundschaft zwischen den Völkern beigetragen hat. Dem BdV und seinen Mitgliedern wünsche ich für die Zukunft alles Gute und weiterhin viel Erfolg bei ihrer Arbeit.



Neue Wissenschafts-Förderprogramme zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa

Berlin. (dod) Die Bundesregierung fördert auf der Grundlage des § 96 Bundesvertriebenengesetz Institutionen und Projekte zur deutschen Kultur und Geschichte im östlichen Europa. Ziel ist es, das deutsche Kulturerbe in Regionen, wie zum Beispiel Böhmen und Mähren, Ostpreußen, Schlesien oder Siebenbürgen zu erhalten, zu vermitteln und zu erforschen. Dazu gehört die Unterstützung von Museen, Archiven, Bibliotheken, Forschungseinrichtungen sowie von Projekten der kulturellen Vermittlung. Um diesen wichtigen Auftrag zu erfüllen, schreibt die Staatsministerin für Kultur und Medien, Prof. Monika Grütters, zwei neue Forschungsprogramme für Universitäten und außeruniversitäre

Forschungseinrichtungen zu folgenden Themen aus:

- „Deutsche aus dem östlichen Europa in globalen Zusammenhängen und Verflechtungen“ sowie
- „Wirtschaftsgeschichte transnational. Die Deutschen im östlichen Europa und ihre ökonomischen Netzwerke“.

Staatsministerin Prof. Monika Grütters: „Die reiche Kultur und die lange Geschichte der Deutschen im östlichen Europa sind Teil unserer Identität und inzwischen auch ein verbindendes Element in einem gemeinschaftlichen Europa. Aber gerade auch vor dem Hintergrund eines europaweiten Erstarkens nationalistisch geprägter Geschichtsbilder werden die Erforschung und die Diskussion unserer gemeinsamen Vergangenheit immer wichtiger – auch, weil die Europaskepsis in einigen europäischen Ländern zunimmt. Mir ist es wichtig, mit der erneuten Ausschreibung zweier Akademischer Förderprogramme dieses Thema noch fester in Forschung und Lehre zu verankern und insbesondere junge Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler anzusprechen.“

Die beiden Förderprogramme richten sich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den geschichts-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Wissenschaftliche Projekte (mit Ausnahme von Qualifikationsarbeiten und auch Dissertationen) können bis zu einem Höchstbetrag von 80.000 Euro gefördert werden. Die Bewerbungsfrist endet am 30. November 2020. Eine Förderung ist in der Zeit zwischen dem 1. Mai 2021 und dem 31. Oktober 2023 möglich.

Anträge können eingereicht werden beim Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Johann-Justus-Weg 147a, 26127 Oldenburg, Tel.: (0441) 96195-0, E-Mail: bkge@bkge.uni-oldenburg.de.

Die Antragsformulare und eine Übersicht über die notwendigen Unterlagen sind auf der Homepage des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa zu finden: <https://www.bkge.de/Foerderungen-Stipendien-BKM/Universitaeres-Foerderprogramm.php>

„Bei uns selbst wurde das Schwerste den Heimatvertriebenen abverlangt. Ihnen ist noch lange nach dem 8. Mai bitteres Leid und schweres Unrecht widerfahren.“

1985 aus der Rede
Richard v. Weizsäcker zum 8. Mai

Erinnerungskultur und Deutung seiner Geschichte umstrittener denn je

Die Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion fordert umfassende Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs

„Die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag beobachtet mit großer Sorge, daß 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Erinnerungskultur und Deutung seiner Geschichte umstrittener ist denn je. Unsere Fraktion hat sich seit 1949 für Versöhnung und Wiedergutmachung gegenüber den NS-Opfern und für Solidarität und Lastenausgleich in der eigenen Bevölkerung eingesetzt. Wir verurteilen daher jede Form von Geschichtsklitterung in bezug auf den Zweiten Weltkrieg auf das Schärfste“, erklärte Eckhard Pols, Vorsitzender der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag.

Aufgrund der deutschen Verantwortung für die Millionen Opfer der größten Tragödie des 20. Jahrhunderts muß sich die Bundesrepublik Deutschland nach unserer Auffassung dieser geschichtspolitischen Herausforderung weiter stellen. Die zukünftige Aufarbeitung des Zweiten Weltkrieges muß mit einem umfassenden Ansatz erfolgen. Dabei müssen alle Aspekte seiner Geschichte – von der Besatzungsherrschaft über die Zwangsarbeit bis zum Bombenkrieg – ausgewogen und wissenschaftlich fundiert berücksichtigt werden“, so Pols, der auch Berichterstatter zum Koalitionsantrag „Dokumentationszentrum Zweiter Weltkrieg“ ist.

Siehe auch Presseerklärung vom 8.6.2020 epd von Eckhard Pols MdB
Sudetendeutsche Zeitung, 19.06.2020

Berlin: Deutschlandhaus nach Umbau an „Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ übergeben

Anfang Juni 2020 übergab das Bundesamt für Bauwesen das Deutschlandhaus an die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zum Einbau der Ersteinrichtung. Eckhard Pols, der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, nimmt dazu Stellung.

Die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag begrüßt, daß mit der Übergabe des Deutschlandhauses an die Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung der Startschuß für den Einbau der Dauerausstellung sowie der übrigen Ersteinrichtung erfolgt. Der geplanten Eröffnung im Sommer 2021 steht somit nichts mehr im Wege, worauf die Heimatvertriebenen und deren Angehörige bereits seit langem warten. Der Umbau und die Erweiterung des denkmalgeschützten Gebäudes für das Ausstellungs- und Dokumentationszentrum der Bundesstiftung hat fünf Jahre gedauert und rund 60 Millionen Euro gekostet.

Schwerpunkt der Dauerausstellung soll gemäß einstimmigen Beschlusses des Stiftungsrates die Flucht und Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges sein. Dies ist mit mehr als 14 Millionen betroffenen Menschen bis heute die größte Zwangsmigration weltweit.

Da der Stiftungsrat keinen Gesamtüberblick über die Ausstellungsthemen bekommen hat, bleibt zu hoffen, daß der erinnerungspolitische Auftrag auch mit Empathie für das Schicksal der Heimatvertriebenen eingelöst wird.

Der Aspekt der Versöhnung mit unseren östlichen Nachbarstaaten ist bei dem zentralen Gedenkvorhaben der Bundesregierung ebenfalls von großer Bedeutung. Der spektakuläre Umbau der österreichischen Architekten Stefan und Bernhard Marte verdient eine ebenso anspruchsvolle Ausstellungsgestaltung.



Berlin-Kreuzberg: das Deutschlandhaus in der Stresemannstraße 90/Ecke Anhalter Straße. Es wurde 1926 bis 1931 nach einem Entwurf der Architekten Richard Bielenberg & Josef Moser im expressionistischen Stil erbaut.

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen im Aufwind Bund erhöht Förderung für die Jahre 2020 bis 2024 auf 500.000 Euro

Im vergangenen Jahr hatte der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages für die Jahre 2020 bis 2024 finanzielle Fördermittel in Höhe von je 500.000 Euro für die Neuausrichtung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen bereitgestellt. Grundlage hierfür war ein vom heutigen Geschäftsführer Thomas Konhäuser durchgeführtes Projekt zur Erarbeitung eines Konzepts zur Stärkung der eigenständigen Kulturarbeit, wie diese bereits seit Jahren von den Vertriebenenorganisationen gefordert wird.

In der Geschäftsstelle der Kulturstiftung in Bonn fand am 5. Juni eine Dialogveranstaltung mit den zuständigen Landesbeauftragten statt, um diese über den Stand der Neuausrichtung der Kulturstiftung zu informieren und die Aufgabengebiete der neu eingestellten Mitarbeiter vorzustellen.

In ihren Grußworten betonten der Vorstandsvorsitzende der Kulturstiftung, Reinfried Vogler, und der Vorsitzende des Kuratoriums, Stephan Rauhut, dass man mit der Arbeit der Kulturstiftung an einer entscheidenden Wegmarke stehe: Sachlich könne man auf Bewährtem aufbauen, für die Zukunft habe man aber jetzt eine Basis und die Chance, mit verstärkter Kraft auch Neues in Angriff zu nehmen und Zukunft neu zu gestalten. Das beinhalte auch, über Organisations- und andere Grenzen hinweg zusammenzuarbeiten, Hilfe zu leisten und Kräfte zu bündeln, wo es sachlich möglich oder erforderlich ist.

Kulturstiftung und Landesbeauftragte vereinbarten, gegenseitig in engem Austausch zu bleiben und sich im Herbst zu einer weiteren gemeinsamen Gesprächsrunde zu treffen.

Thomas Konhäuser, Pressemitteilung Nr. 04/2020 gekürzt

Gundelsheim: Eröffnung des Siebenbürgischen Kulturzentrums Schloss Horneck

Nach den umfangreichen Bauarbeiten in den letzten zwei Jahren wurde das Siebenbürgische Kulturzentrum auf Schloss Horneck in Gundelsheim am 10. Juli unter dem ökumenischen Segen von S.E. Frank Bayard, Hochmeister des Deutschen Ordens, und des Superintendenten der Evangelischen Kirche A.B. in der Steiermark, Mag. Wolfgang Rehner, feierlich eröffnet und seiner neuen Bestimmung übergeben. Einziger Wermutstropfen: Aufgrund der derzeitigen Bestimmungen konnten nicht alle Freunde und Förderer, Spender und Gönner dieser festlichen und vielfältigen Veranstaltung beiwohnen, aber im Rahmen der digitalen Eröffnung und auch noch danach können die Grußworte und Glückwünsche, das kulturelle Rahmenprogramm und der Imagefilm auf www.schloss-homeck.de wie auch auf www.siebenbuerger.de online angeschaut werden.

Die pünktlich zur Eröffnung des Siebenbürgischen Kultur- und Begegnungszentrums vorgelegte Publikation belegt, dass Konrad Gündisch nicht nur einer der besten Kenner der siebenbürgischen Geschichte ist, sondern sich auch in die Lokalgeschichte Gundelsheims eingearbeitet hat, wobei seine Darstellung niemals im Lokalen verharrt, sondern stets die großen Bezüge mit in den Blick nimmt. Kleinere Exkurse, etwa zur Struktur des Deutschen Ordens (S. 6 f.), oder ein

knappes, aber voller Empathie geschriebenes Porträt Siebenbürgens und seiner Menschen, das sich in erster Linie an die Horneck-Besucher ohne entsprechenden Hintergrund wendet (S. 30 f.), erleichtern auch Leserinnen und Lesern ohne historische Vorbildung den Zugang. Als Konrad Gündisch noch als Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte an der Universität Oldenburg tätig war, schätzten seine Studenten sein Ver-

mögen, komplexe Sachverhalte auf anschauliche und interessante Weise zu vermitteln. Diese Kunst ist ihm auch bei dieser Schrift in vorbildlicher Weise gelungen. Dem von ihm maßgeblich mitgestalteten Siebenbürgischen Kultur- und Begegnungszentrum hat er damit zur Eröffnung selbst ein kostbares Geschenk gemacht.

Tobias Weger
Siebenbürgische Zeitung
Folge 12/2020



Hon.-Prof. Dr. Konrad Gündisch und Architekt Peter Schell schneiden das blau-rote Band durch und übergeben Schloss Horneck damit seiner neuen Bestimmung.

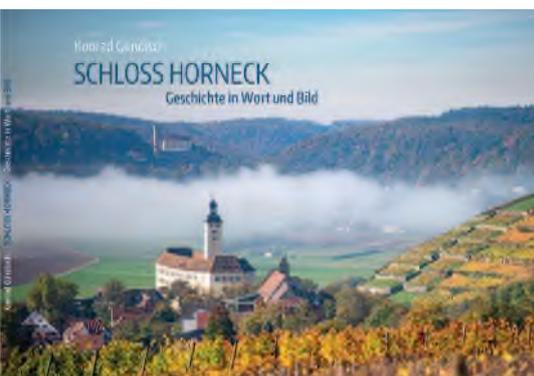
Fotos: Jürgen Binder

BdV-Landesvorsitzende Iris Ripsam in den Stiftungsrat der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ gewählt

Auf Vorschlag des BdV Präsidiums wurde unsere Landesvorsitzende Iris Ripsam als eine der dem 21-köpfigen Stiftungsrat angehörenden 7 Mitglieder des Bundes der Vertriebenen vom Deutschen Bundestag gewählt.

Weitere Mitglieder des BdV sind außerdem: BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius, die BdV-Vizepräsidenten Christian Knauer und Stephan Grigat, der Bundesvorsitzende der Russlanddeutschen Johann Thießen sowie die Landtagsabgeordnete Editha Westmann.

Die Stiftung, 2008 auf Beschluss der Bundesregierung errichtet, hat den Auftrag, „im Geiste der Versöhnung die Erinnerung und das Gedenken an Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert im historischen Kontext des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Expansions- und Vernichtungspolitik und ihren Folgen wachzuhalten“.



Einladung zur LANDESKULTURTAGUNG 2020

des Bundes der Vertriebenen - Vereinigte Landsmannschaften,
Landesverband Baden-Württemberg
und der Sudetendeutschen Landsmannschaft Baden-Württemberg

**Freitag/Samstag, 25./26. September 2020,
im Stuttgarter „Haus der Heimat“
des Landes Baden-Württemberg**

Folgende Referate sind vorgesehen:

„Das Siebenbürgische Kulturzentrum in Gundelsheim – Institut, Bibliothek, Museum.“ *Michael Konnerth* * „Der Todesgefahr zum Trotz: Aufstand der Deutschen im Schwarzmeergebiet 1918/1919.“ „Die in der UdSSR zurückgehaltenen Deutschen in den 50er Jahren.“ *Ernst Strohmaier* * „Nur der Himmel blieb derselbe – Ostpreußens Hungerkinder erzählen vom Überleben.“ *Dr. Christopher Spatz* * „Wenzel Jaksch, * 1896 in Langstrobnitz, Böhmerwald, † 1966 in Wiesbaden, unser BdV-Präsident 1964 bis 1966 – sein Kampf mit Edvard Benesch, die Vertreibung der Deutschen zu verhindern.“ *Prof. Dr. Erich Zettl* * „70 Jahre Entre Rios – die donauschwäbische Siedlung in Südbrasilien im Wandel der Zeit.“ *Stefan Teppert* * „Zentrum gegen Vertreibungen (Stiftung der deutschen Heimatvertriebenen) – Auftrag und aktueller Stand.“ *Gisela Schewell* * „Donauschwabe – Oberschwabe – Europäer: 70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen – wie aus Vertreibung Versöhnung wurde und was das für ein vereintes Europa heute bedeutet.“ *Raimund Haser MdL* * „Alles verloren? Lage und weitere Perspektiven zur Vertreibung der Deutschen nach dem 2. Weltkrieg.“ „Die 80 Thesen zur Vertreibung der Deutschen nach 1946 von Prof. Dr. Alfred de Zayas (Havanna), Genf.“ *Konrad Badenheuer* * „Leben und Kultur in der Wischauer Sprachinsel einst in Mähren.“ *Monika Ofner-Reim*

Hierzu sind die Kulturreferenten der BdV-Kreisverbände und der Landsmannschaften sowie sonstige Interessierte herzlich eingeladen.

Anfragen und Anmeldung nimmt die BdV-Landesgeschäftsstelle entgegen.
(Programmänderungen möglich) Albert Reich, Landeskulturreferent

Der erste Ministerpräsident des neu gebildeten Südweststaates Reinhold Maier erklärte:

„Die Heimatvertriebenen gehören zu den Mitbegründern des Südweststaates. Ihr entschiedenes Eintreten war kausal für seine Entstehung. In Nordbaden fiel die Entscheidung dafür oder dagegen. Die Heimatvertriebenen bildeten dort effektiv das in der Gegenwart so oft erörterte Zünglein an der Waage. Sie gaben den Ausschlag für das Stimmenplus, welches das Neugliederungsgesetz festgesetzt hatte. Mit um so größerem Recht können sie den gebührenden Platz in dem von ihnen mitgeschaffenen Staat jetzt beanspruchen.“

Aus der Rede auf dem 1. BdV-Landesverbandstag am 9. November 1952 im Stuttgarter Furtbachsaal.

Haus der Heimat Veranstaltungen Vorschau

**Dienstag, 08. September 2020,
18 Uhr - HdH BW**

Eduard von Keyserling: Wellen
Lesung mit Barbara Stoll. Am
Klavier: Jürgen Kruse
In der Reihe Neugelesen - Li-
terarische Fundstücke

**Mittwoch, 23. September 2020,
19.30 Uhr - Literaturhaus**

Die Unschärfe der Welt - Iris
Wolff
Lesung und Gespräch. Mit Iris
Wolff und Denis Scheck
In Kooperation mit dem Litera-
turhaus Stuttgart

**Dienstag, 29. September 2020,
18 Uhr - HdH BW**

Das Stuttgarter Kaufhaus
Schocken und sein Architekt
Erich Mendelsohn
Vortrag von Katharina Stolz,
M.A., Institut für Architekturge-
schichte an der Universität
Stuttgart

**Donnerstag, 1. Oktober 2020,
19.30 Uhr - Literaturhaus**

Der verlorene Sohn - Olga
Grjasnowa
Lesung und Gespräch. Mit Olga
Grjasnowa und Schamma
Schahadat
In Kooperation mit dem Litera-
turhaus Stuttgart

**Montag, 05. Oktober 2020,
18 Uhr - HdH BW**

„Ich sehe das Gift blühen“. Die
Plagiatsvorwürfe gegenüber
Paul Celan und ihr politischer
Kontext

Vortrag von Dr. Barbara Wiede-
mann
Rahmenprogramm der Ausstel-
lung Paul Celan - Meine Ge-
dichte sind meine Vita

**Montag, 19. Oktober 2020,
18 Uhr - HdH BW**

was Petersilie über die Seele
weiß - Gespräch über Paul Ce-
lans Lyrik aus heutiger Sicht



70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen



**Bund der Vertriebenen – Vereinigte Landsmannschaften
Festveranstaltung**

Tag der Heimat in der Landeshauptstadt Stuttgart

**Sonntag, 20. September 2020, 14.00 Uhr
Liederhalle, Beethoven-Saal
Saalöffnung 13.00 Uhr**



Begrüßung

Albert Reich

BdV-Kreisvorsitzender Stuttgart

Festansprache

**Stv. Ministerpräsident
und Innenminister
Thomas Strobl**

Landesbeauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler



Schlussworte

Iris Ripsam MdB a.D.

BdV-Landesvorsitzende Baden-Württemberg



Mitwirkende: Egerländer Alphornquartett, Leitung Prof. Dr. Armin Rosin, Egerländer Familienmusik Hess, Hirschhorn, Knabenchor capella vocalis, Reutlingen, Tanzgruppe der Siebenbürgisch-Sächsischen Jugend BW

Gesamtleitung und Ansage: Hartmut Liebscher,
stellvertretender BdV-Landesvorsitzender und DJO-Landesvorsitzender

Eintrittsplakette 3,- Euro

**Kranzniederlegung am Mahnmal für die Opfer von Flucht
und Vertreibung in Bad Cannstatt beim Kursaal, 11.00 Uhr**

Verantwortlich: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Leitung Landesvorsitzender Ernst Strohmaier



Herausgeber:

Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften
Landesverband Baden-Württemberg e. V.
70176 Stuttgart, Schloßstr. 92, Tel. 07 11 / 62 52 77, Fax 61 01 62
E-Mail: zentrale@bdv-bw.de, www.bdv-bw.de

Verantwortlich für den Inhalt:
Ulrich Klein

Erscheint vierteljährlich für die Mitglieder des BdV in Baden-Württemberg.
Die gezeichneten Artikel stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung der
Schriftleitung überein.

Redaktionsschluß:
7.8.2020**Bezugspreis:**
jährlich 25,-**Gesamtherstellung:**
moreVision & friends
Lichtenbergstr. 5, 71642 Ludwigsburg, Tel. 0171 2130178

Absender: BdV, Landesverband Baden-Württemberg e. V.
Schloßstr. 92, 70176 Stuttgart



Minister Thomas Strobl: „Wir lassen die Vereine nicht alleine“ Corona Hilfsprogramm und Soforthilfen für gemeinnützige Vereine im Geschäftsbereich des Innenministeriums

Die Landesregierung hat sich am 19. Mai 2020 auf ein Corona-Hilfsprogramm verständigt, das als eine Komponente u.a. Hilfen für Vereine von 10 Mio. Euro im Geschäftsbereich des Innenministeriums vorsieht. Die Umsetzung des Programmes erfolgt im Rahmen einer durch das Innenministerium zu erlassenden Richtlinie. Leistungsempfänger sind insbesondere die Landesverbände der im Katastrophenschutz mitwirkenden oder im Landesbeirat für den Katastrophenschutz vertretenen Organisationen, auch für die unter ihrem Dach organisierten Vereine. Darunter fallen neben den unmittelbar im Katastrophenschutz mitwirkenden Hilfsorganisationen insbesondere auch der Landesfeuerwehrverband und die THW-Landeshelfervereinigung Baden-Württemberg.

Leistungsempfänger können weiter Vereine in Baden-Württemberg aus dem Geschäftsbereich des Innenministeriums sein, deren Vereinszweck auf gemeinnützige Vereinstätigkeit gerichtet ist. Darunter fallen beispielsweise der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und Vereine, deren gemeinnützige Tätigkeit auf Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa gerichtet ist.

„Die Höhe der Unterstützungsleistungen orientiert sich an den glaubhaft versicherten Einnahmeausfällen bzw. Liquiditätsengpässen, die in ursächlichem Zusammenhang mit der Corona-Pandemie stehen und im ersten Halbjahr

2020 entstanden sind, sofern sie zur Existenzsicherung notwendig sind. Ziel der Förderung ist deshalb, die Vereine so zu unterstützen, dass der Vereinsbetrieb aufrecht erhal-

ten werden kann, damit deren gemeinwohlförderndes Wirken auch in Zukunft gesichert ist“, so Innenminister Thomas Strobl zum Zweck des Hilfsprogramms.

„Das Donauschwäbische Zentralmuseum“ Vor 20 Jahren in Ulm eröffnet

Das Donauschwäbische Zentralmuseum - oder kurz: „DZM“ - zeigt die Geschichte der Deutschen zwischen Budapest und Belgrad und hat sich zu einer Kultureinrichtung mit europäischer Ausrichtung entwickelt. In Zukunft will sich das DZM modernisieren und ein jüngeres Publikum ansprechen.

Mit der Museumseröffnung am 8. Juli 2000 in der Ulmer Donaubastion ging für die Landsmannschaften aus dem südöstlichen Europa ein seit Langem bestehender Wunsch in Erfüllung. Auf 1.500 Quadratmetern zeigt eine historische Ausstellung die Geschichte der Deutschen im Donauraum. Sie wanderten im 18. Jahrhundert ins damalige Ungarn aus und wurden dort von den Habsburgern und von privaten Grundherren angesiedelt.

Baden-Württem-

bergs Innenminister Thomas Strobl verweist auf die Verbundenheit des Landes mit der Volksgruppe der Donauschwaben, über die das Land bereits 1954 die Patenschaft übernommen hat. „Das Museum ist ein klares Bekenntnis: Baden-Württemberg pflegt das kulturelle Erbe der Donauschwaben. Das Museum hat eine Ausstrahlung bis in die Herkunftsgelände der Donauschwaben hinein und unterstützt die vielfältigen Beziehungen des Landes zu Rumänien, Ungarn, Serbien und Kroatien.“



Das Donauschwäbische Zentralmuseum im Reduit der Oberen Donaubastion präsentiert in der Dauerausstellung Zeugnisse zur Geschichte und Kultur der Donauschwaben

Foto: DZM